



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

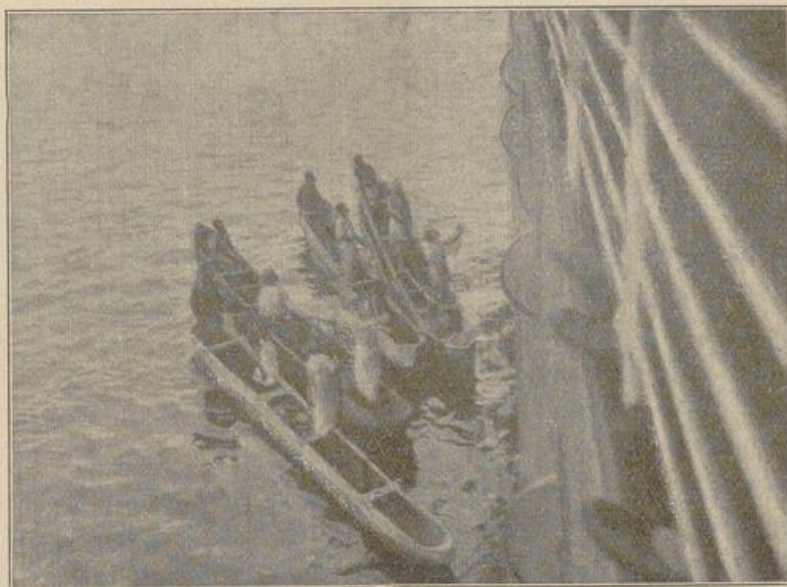
Mein erster Versehgang in der Mission.

---

## Mein erster Versuchsgang in der Mission.

Von Hochw. P. Altwanger, R. M. M.

**Z**um ersten Mal hatte ich Mitte Mai Gelegenheit, in der Mission einem Kranken die hl. Sakramente zu spenden. Ich hatte eben zum ersten Mal in der Eingeborenen Sprache beichtgehört und sah, daß es zur Not geht, als ein Krankenruf nach einer weit entfernt liegenden Außenstation kam. Ein katholisches Mädchen war schwer erkrankt und bat um den Priester. Weil dort schon längere Zeit



Einheimische in Einbäume bieten Früchte zum Kaufe an. (Voandabucht.)

keine hl. Messe mehr gelesen worden war, so wollte ich zugleich auch den Christen dort in St. Maria, das auf dem Wege dorthin liegt, Gelegenheit geben, dem hl. Meßopfer beizuwohnen und die hl. Sakramente zu empfangen. Schwester Alfreda bot sich an, mitzugehen, was ich um so lieber annahm, da ich mit meiner noch sehr mangelhaften Sprachkenntnis schwerlich zurecht gekommen wäre. Ein Mädchen aus St. Elisabeth zeigte den Weg. Sie und ein zweites Mädchen und Elias ein Ministrant trugen auf ihren Köpfen alles Nötige für die hl. Messe und Taufe; zum Schlafen einige Decken und etwas zum Essen.

Ich nahm das Allerheiligste für die Kranke mit und stieg auf meinen Gaul, einen altgedienten Missionsveteran. So zogen wir schweigend



oder betend durch Wiese und lichten Laubwald, durch Täler und über felsige Hügel. Manchmal mußte ich absteigen, da sich das Pferd an steilen steinigen Stellen sonst nicht vorwärts wagte. Von den Feldern riefen uns die Leute ihren Gruß zu: „Kaiwannybaba . . . . sista, seit gegrüßt Vater, seit gegrüßt Schwester“ gleichviel ob Heiden oder Protestanten, aber mit mehr Freude natürlich unsere schwarzen Christen. Nach drei Stunden kamen wir zu einer protestantischen Schule und bald darauf zu unserer Außenstation St. Maria. Da nur am Vormittag Schule gehalten wird und keine Katholiken nahe wohnen, trafen wir niemanden an und ließen ein Stückchen Papier mit einigen Weisungen für den Lehrer an die Türe geheftet zurück. Nun überließ ich das Pferd der Schwester wenn sie es auch nicht gerne annahm. Es begann kühl zu werden und zu dämmern. In der Ferne sahen wir mehrmals Kraale in denen auch Katholiken wohnten. Dann rief unsere Führerin immer mit kräftiger Stimme und erhielt bald Antwort. Zuerst verlangt die Höflichkeit den Gruß: „Kaiwanny! Seit gegrüßt!“ dann die Frage: „Wie geht es euch?“ worauf die Antwort immer lautet ob gesund oder krank: „Mir geht es gut, wenn es auch euch gut geht!“

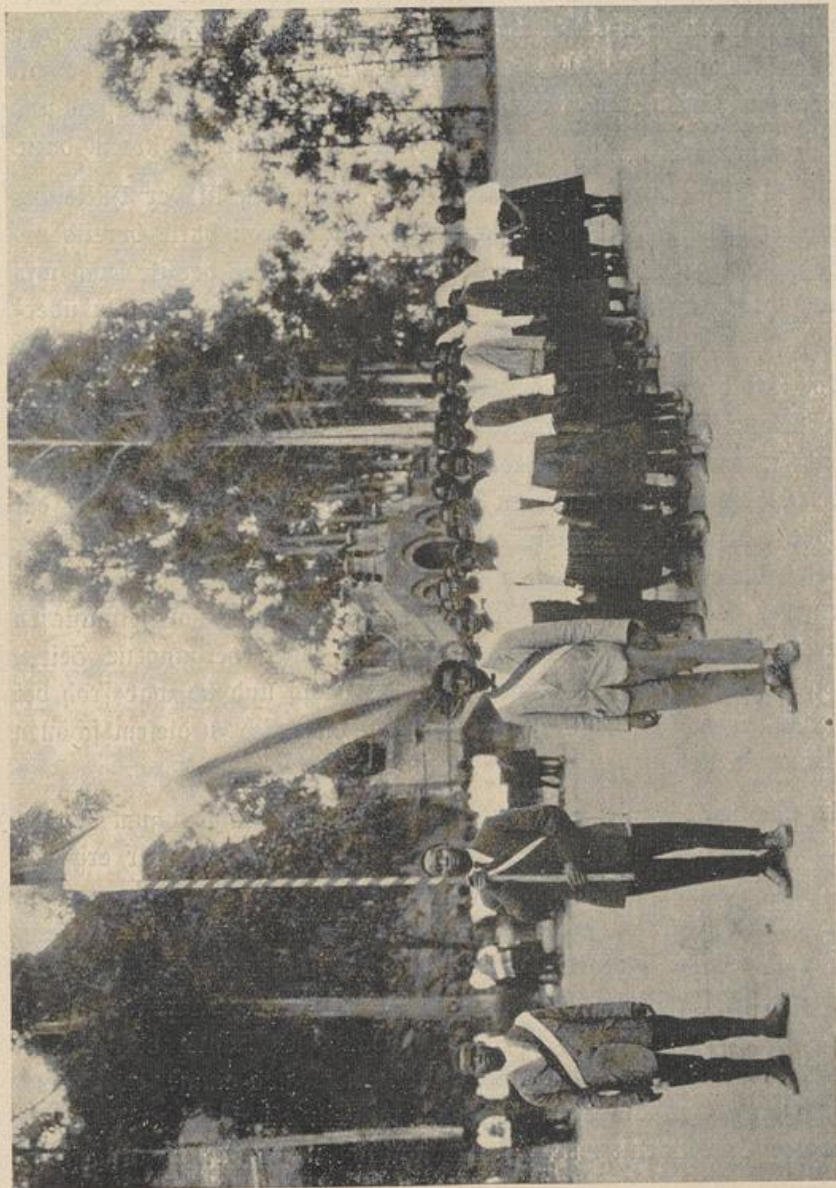
Dann lud sie zur hl. Messe ein. Und langgezogen klang immer die Antwort: „Eo, ja“ in den stillen Abend hinein.

Es glitzerten schon die Sternchen am Himmel und der Mond beleuchtete uns freundlich den Pfad, da dachte ich: „Nun müssen wir doch bald am Ende sein.“ Auf meine Frage lautete die Antwort: „Hinter jenem Berge.“ Er war aber noch ziemlich ferne und dann kam hinter diesem vorerst noch ein zweiter und ein dritter Berg und dann war es wieder eben und ein neuer kahler Granitberg stand vor uns und an dessen jenseitigem Abhang lag unser Ziel. Es war neun Uhr geworden. Die Leute saßen noch am Feuer in den Hütten und hatten große Freude über unser Kommen. Wir frugen nach der Kranken. Da hieß es, es sei noch ein weiter Weg und die Kranke sei seit mehreren Tagen bewußtlos.

Wir ließen das Pferd und unsere Begleiter zurück und schritten mit neuem Mut tapfer vorwärts und beteten und hofften, daß die Kranke doch einige lichte Minuten habe, um die hl. Sakramente zu empfangen. Unser Führer klopfte an die kleine Tür ihrer Hütte und rief sie. Zu unserm nicht geringen Staunen kam sie selbst herausgekrochen, konnte aber kaum stehen und kam nur mühsam wieder hinein. Wir krochen ihr nach. Ich sah mich ein wenig in der Hütte um nach einem Platz, um das Allerheiligste hinlegen zu können. Es war wie in allen diesen Hütten kein Bett oder Stuhl oder Tisch oder etwas dergleichen zu sehen. In der Mitte brannte ein Feuer, der Raum dahinter war etwas



abgegrenzt durch einen Wall im Lehm Boden und dient als Vorratsraum. Da standen große irdene Krüge mit Getreide und Wasser und Schüsseln und Schöpflöffel aus Flaschenkürbissen gemacht. An der Wand



Die Mädchen der St. Franziskus-Schule in Mariannhill. Gruppe einer Prozession.

lehnen gewöhnlich auch einige Speere und Streitärte und im Grasdach darüber stecken einige Pfeile. Ein größerer glatter Stein, auf dem jeden Tag das nötige Mehl mit einem kleineren Stein gemahlen wird, war der geeignetste Ort und die Schwester breitete ein weißes Tuch darüber,



stellte zwei brennende Kerzchen hin und ich legte das Seidentäschchen mit dem Allerheiligsten in der vergoldeten Kapsel darauf.

Nach der Beicht und Kommunion spendete ich ihr noch die Krankenölung und den Apostolischen Segen. Mir rannen dabei viele Tränen über die Wangen, weniger aus Erbarmen mit dem armen Mädchen, als wegen des vielen Rauches, der die Hütte erfüllte. Das Mädchen bat sehr mit uns gehen zu dürfen, um nicht unter den Heiden sterben zu müssen und unter die Steine begraben zu werden. Aber es war viel zu krank dazu.

Um 11 Uhr waren wir wieder in St. Elisabeth in der Hütte des Lehrers, der uns als seine Gäste aufnahm. Seine Frau hatte bereits unsern Begleitern gekocht und bald war ein warmer Tee bereit. Doch wir mußten darauf achten, nicht die Mitternachtsstunde beim Essen zu übersehen.

Um 12 Uhr gingen alle zur Ruhe. Die Schwester mit den zwei Mädchen erhielten eine eigene Hütte mit der beruhigenden Versicherung, daß noch keine Ratten darin seien und noch nicht lange stehe. Ich schlief mit dem Lehrer und zwei anderen Männern und hatte die eine Hälfte der Hütte und eine Matte aus Schilfrohr als Lager zur Verfügung. Aber der Rauch und die etwas aufgeregten Nerven und die Hühner, die zu meinen Füßen unter einem Korb gackerten, ließen mich nicht so bald einschlafen wie meine Nachbarn und vielerlei Gedanken über vergangene Zeiten und von der fernen Heimat gingen durch den Kopf und ich war froh bei dem Gedanken, daß Gott alles so geleitet hat und mich zu diesem schönen Beruf kommen ließ.

Am nächsten Morgen begannen bald die Vorbereitungen zum Gottesdienst. Er sollte in der neuen Schule stattfinden, von der aber erst das Holzgerippe stand. Das Ganze glich einem großen Käfig. Aus einigen Steinen hatten sie schon einen Altar erbaut. Wir legten den Altarstein darauf und deckten ihn mit den Altartüchern. Den Hintergrund bildete unsere schönste Wolldecke, das Missionskreuzchen der Schwester daran, bildete das Altarkreuz. Die übrige Rückwand der Schule verkleideten wir mit grünen Ästen und weißen Blüten und legten einige Zweige auf das Dachgerüst, um die Sonne abzuhalten. Ein Kistchen, der Kleiderschrank der Lehrersfrau wurde als Beichtstuhl neben den Altar gestellt.

Während ich Beicht hörte, hielten Lehrer und Schwester im Freien Schule, dann folgte die hl. Messe mit Predigt. Bis alles fertig war, fehlte wenig mehr bis zur Mittagszeit. Die Leute gingen heim oder zum Bau von neuen Hütten, in denen das Getreide, das jetzt reif ist, aufbewahrt wird. Andere waren schon früher auf die Felder hinausgegangen, um



sie vor den Affen zu hüten, die aus allen Schluchten und von den Bergen herab kommen um die Felder zu plündern. Ich weihte noch Weihwasser und segnete eine neue Hütte ein. Dann war das Mittagessen bereit. Nachher kochte man uns noch das Beste zum Mitnehmen, einen Koch aus Reis und grüne Kräuter dazu und gesottene Maiskolben, die das Salz ersetzen sollten.

Unsere Begleiter bekamen noch als besonderen Leckerbissen eine Hand voll gekochter Raupen mit. Sie begleiteten uns noch ein Stück Weges. Wir nahmen einen etwas längeren Weg nach St. Maria zurück um zur Wohnung der dortigen Lehrer zu kommen; erfuhren aber, daß er auf uns bei der Schule warte. Es wurde wieder Abend bis wir dort ankamen. Wir waren noch eine Zeitlang am Feuer und brieten frische Maiskolben, die einstige Schüler der Schwester in ihren Feldern abgebrochen und uns mitgegeben hatten. Die Schule war erst neu errichtet und der Lehm-boden noch ganz naß. Daher breiteten wir uns etwas dörres Gras im Freien aus und wickelten uns nach dem Abendgebet in unsere Decken und schliefen besser als in der rauchigen Hütte.

Ist das aber nicht gefährlich? Es ist wahr, Leoparden sind hier nicht selten, aber sie greifen Menschen für gewöhnlich nicht an. Es kommen auch noch hie und da Löwen vor, aber sie finden in den zahlreichen Rinderhürden wohl besseres Futter. Auch ließen wir das Feuer in der Nähe noch weiter brennen. Die Morgenkühle weckte uns beim Morgendämmern und bis die Sonne heraufstieg, waren auch schon manche Christen da. Wieder war Gottesdienst und Unterricht wie tags zuvor in St. Elisabeth und hernach noch eine Taufe und Segnung von Wasser in einem mächtigen Flaschenkürbis.

Von der Hauptstation Triashill hatte man für die Schwester zum Reiten einen Esel geschickt und so ging es am Nachmittag flotter vorwärts. Die Leute riefen uns noch Mune simba zum Abschied nach; wörtlich: Seit mit Kraft (lebt wohl!) Elias sprang voraus wie ein Reh und mein Pferd schien da auch noch etwas jugendliche Begeisterung zu verspüren und blieb nicht zurück.

Die Mädchen mit dem Gepäck folgten langsamer. Es war aber Freitag, an dem wir immer nach Triashill gehen und so ging es nach kurzer Rast in St. Barbara noch die zwei Stunden nach Triashill.

Ich habe nun auch begonnen die Außenstationen alle regelmäßig zu besuchen. Das gibt Arbeit, aber hätten wir nur die Mittel, noch einmal soviel zu eröffnen, bevor uns die Protestanten zuvor kommen und uns das Gebiet verloren geht. Bitten um Schulen liegen von mehreren Orten vor, aber es fehlt uns gänzlich das Geld Lehrer anzustellen.